

CHRISTOF WOLF

Dem
T O D E
geweiht

Die
Akademie

Thriller



Dem Tode geweiht

Die Akademie

Thriller

von

Christof Wolf

Copyright © 2023 by Christof Wolf, Hachenburg
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere
das des öffentlichen Vortrags sowie
jedweder Wiedergabe oder Reproduktion,
auch einzelner Teile.

**Die Handlung sowie die handelnden Personen und Institutionen
sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit Menschen, die leben oder leb-
ten, sind rein zufällig.**

Coverfoto/Umschlaggestaltung: Christof Wolf

Druck:

Printed in Germany

Erste Auflage 2023

ISBN

Deinen Augen ist es vollkommen egal,
was sie zu sehen bekommen.

Erst wenn dein Hirn damit beginnt,
die gelieferten Informationen zu verarbeiten,
wird das, was sie sehen,

für

DICH

zum

Albtraum

Prolog

Ein matter, milchiger Schleier bedeckte den einst klaren Blick ihrer erstarrten Augen. Früher funkelten die bernsteinfarbenen Pupillen wie das Licht längst erloschener Sterne in einer klaren Augustnacht. Jetzt aber starrten sie leblos in eine unbestimmte Ferne. Die fahlen Lider waren halb geschlossen. Regentropfen zerplatzten an den künstlichen Wimpern. Das runde, bleiche Gesicht wirkte porzellanartig, zerbrechlich. Die blassen Wangen wirkten wächsern. In jungen Jahren hatten sie rosigrot geleuchtet wie reife Herbstäpfel.

Jetzt aber lag sie regungslos da. Achtlos weggeworfen. Weggeworfen, weil sie in die Jahre gekommen war? Sie blickte auf fünfunddreißig Lenze zurück. Und fast ebenso oft war sie durch die verschiedensten Hände gegangen. Immer wieder wurde sie weitergereicht wie ein Wanderpokal. Alle Facetten menschlicher Gefühle waren ihr begegnet. Sie hatte erfahren, wie es ist, heiß und innig geliebt zu werden. Sie spürte aber auch am eigenen Leib, wie sich Enttäuschung oder Wut an ihr entluden. Und jeder dieser Wutausbrüche hinterließ im besten Fall eine weitere weißlich schimmernde, raue Narbenlinie auf ihrem inzwischen von solchen Spuren übersäten Oberkörper. Dennoch überwogen in ihrer Erinnerung die Momente, in denen sie Jung und Alt Freude bereitete, die Momente des Hasses und der Gewalt. Wenn sie jetzt nicht so zerschunden hier im Regen läge, würden sich sicher noch weitere Generationen an ihr erfreuen. Aber jetzt lag sie auf dem kalten Pflaster des Marktplatzes, und von einer Sekunde auf die andere änderte sich alles.

Niemand würde sie mehr in die Arme nehmen und ihr seine Geheimnisse anvertrauen. Niemand würde ihr mehr verschwörerisch ins Ohr flüstern und ihr heimlich die große Liebe gestehen. Nass, strähnig und wirr klebte ihr das dünne Haar an der zerfurchten Stirn. Wie eine zweite Haut pappten ihre alten, zerschissenen Kleider feucht an ihrem Körper. Wie oft hatte man ihr diese

Kleider grob vom Leib gerissen und sie, nachdem die Leidenschaft schneller als ein Strohfeuer erloschen war, achtlos und nackt zurückgelassen. Die Jahre hatten Spuren hinterlassen. Durchnässt lag sie nun im Regen. Abgenutzt. Abgenutzt. Gebraucht. Verbraucht. Aus einem Loch in der Dachrinne über ihr tropften Wasserperlen auf sie herab und zerplatzten an ihren künstlichen Wimpern. Auf groteske, fast gespenstische Weise hielten die Tropen ihr rechtes Auge wie von Geisterhand in Bewegung. Lasziv senkte und öffnete sich das Lid, ob sie wollte oder nicht. Sie konnte nichts dagegen tun, war der Situation ausgeliefert.

Dabei hatte noch vor wenigen Wochen alles so vielversprechend ausgesehen.

Diese junge Frau, eine Studentin, wie sie heute wusste, tauchte auf, und es war Liebe auf den ersten Blick. Schnell nahm sie sie in die Arme, drückte sie fest an sich und streichelte sie. Sie ergötzte sich förmlich an ihrer neuen Errungenschaft, an ihrem kindlichen Körper, während sie selbst ihre Zuneigung nur mit dem ihr eigenen statischen Lächeln und dem unvermeidlichen lasziven Augenaufschlag zu erwidern brauchte. Ja, sie hatte im Laufe ihres Daseins gelernt, ihre Rolle zu spielen: Stand oder saß sie auf dem Schoß eines Menschen, blickte sie ihn wach, frech und ohne Scheu an. Wurde sie dagegen in die Waagerechte gebracht, schloss sie mechanisch die Lider, wie man es von ihr erwartete. Ob sie nun liegen oder in der Waagerechten die Augen geschlossen halten wollte, darüber hatte sich in ihrem ganzen Erdendasein noch niemand ernsthaft Gedanken gemacht. Denn obwohl es den Anschein hatte, schlief sie in Wirklichkeit nie.

Aber das war jetzt auch egal.

Sie lag mit dem Rücken auf dem kalten Kopfsteinpflaster. Ihre Aufgabe war erfüllt, ihr Leben zu Ende. Niemand würde sie je wieder in die Arme nehmen, niemand würde sie liebkosen. Niemand würde ihr sein Herz ausschütten oder ihr ein Kinderlied vorsingen. Niemand. Bald würde sie den Rest ihrer Zeit auf Erden in einer dunklen Asservatenkammer für gelöste oder

ungelöste Kriminalfälle verbringen. Wenn sie Pech hatte, für immer und ewig, denn Mord verjährte nie.

So lag sie da. Im Regen. In den Armen der jungen Frau. Angeschmiegt an ihren Körper, der sie immer wärmte. Doch aus dem aufgebrochenen, blutenden Körper neben ihr wich allmählich alles Leben, denn die Studentin, Zoe Zimmerer, lag im Sterben.

KAPITEL 1

1

Der Schädelknochen war auseinandergebrochen. Aus der klaffenden Platzwunde am Hinterkopf rann Blut und versickerte mit dem Regen in den Fugen des kürzlich erst verlegten Kopfsteinpflasters.

Die Innenstadtsanierung war im Herbst des Vorjahres abgeschlossen worden. Hachenburg erstrahlte seitdem in einem neuen Gewand. In den letzten beiden Jahren verpasste sich die beschauliche Kleinstadt im Westerwald ein frischeres Aussehen, von dem alle erwarteten, insbesondere die Geschäftsleute, dass ab Frühjahr Touristen und Wanderer die schmucken Fachwerkgässchen endlich wiederbeleben würden. Denn in der zweijährigen Umbauphase blieben die sonst so zahlreichen Besucher aus, und die Busse mit kauflustigen Kaffeefahrttouristen, machten einen großen Bogen um den ansonsten so beliebten Bilderbuchort.

Kein Wunder, dass mittlerweile in mancher Kasse der Notstand herrschte.

Das Zentrum Hachenburgs bildete der von einer katholischen und evangelischen Kirche flankierte Marktplatz. Ein Hotel sowie schnuckelige Cafés und Restaurants reihten sich um den rechteckigen Platz, der schräg nach unten zu einer kleinen Fußgängerzone abfiel. Auf dem erhabensten Punkt thronte ein barockes Schloss mit sonnengelben Außenmauern und orangefarbenen Fensterlaibungen. Dessen Geschichte, wie die der Stadt, ließ sich bis in das zwölfte Jahrhundert zurückverfolgen. Doch so belebt sich die »Gute Stube«, wie der Marktplatz von den Einwohnern liebevoll genannt wurde, sich an Sommer- und Herbsttagen gerne zeigte, so menschenleer war dieser im nasskalten Februar. Die Geschäftsleute, die verzweifelt auf Laufkundschaft wartete, bezeichneten den Markt daher nicht selten als ihren »*Platz des himmlischen Friedens*«. Und genau diese nicht herbeigesehnte friedlich paradiesische Stille wurde in dieser Februarnacht durch ein seltsames Krachen durchbrochen; just in dem Moment, in dem Zoes Leib auf

dem nassen Kopfsteinpflaster vor der goldgelben Schlossmauer aufschlug. Ihre Knochen barsten porzellanartig. Völlig unnatürlich verrenkt lag sie vor dem güldenen Wall. Ihren linken Arm verdeckte ihr zarter Körper, im anderen hielt sie eine Puppe, schützend wie eine Mutter ihr Kind. »Annabelle« nannte sie ihr Spielzeug, so wie die reliefartig in den Rücken eingepprägten Buchstaben des Firmennamens einer einst renommierten, mittlerweile jedoch längst pleitegegangenen Puppenwerkstatt aus Süddeutschland.

Zoe gelang es nicht mehr, ihre Gliedmaßen zu bewegen, zu viele ihrer Knochen waren gebrochen. Innere Blutungen entzogen dem Leib zudem allmählich das letzte Leben. Ihre Augen starrten gen Himmel, aus deren Winkeln bahnten sich rötliche Perlen einen glänzenden Weg über ihre fahlen Wangen. Bluttränen.

Ihre rechte Hand rutschte von Annabelles Plastikbauch, der im Regen unnatürlich schillerte. Die Druckknöpfe des rotweiß-karierten Puppenkleidchens waren beim Aufschlag auseinandergeplatzt wie die Schale einer explodierenden Wassermelone. Zoes Körper ruhte regungslos auf dem kalten Boden, nur ihre Finger bewegten sich spinnenartig. Virtuos, doch lautlos bleibend, schienen sie die Klaviersonate eines großen Meisters zu spielen. Ermattet glitt ihr Blick der Schlossmauer entlang, bereit, das letzte Bild für die Reise in die Ewigkeit aufzunehmen. Urplötzlich hielten die rhythmischen Handglieder inne, denn ihre Augen trafen sich mit denen der Person, die dafür verantwortlich war, dass sie mit gebrochenen Knochen auf dem Pflaster lag. Zoe wehrte sich mit aller Kraft gegen die drohende Bewusstlosigkeit, bereit etwas zu sagen, zu rufen, herauszuschreien. Erfolglos. Und ausgerechnet das Antlitz dieser Ausgeburt, nähme sie, als letzten Anblick, der ihr auf Erden vergönnt wurde, mit ins Jenseits.

Monatelang litt sie unter ihr, sie machte ihr das Leben zur Hölle.

Zoes Atem stockte. Ihre Finger reagierten nicht mehr. Gerne hätte sie diesen Moment noch in ihrem Drehbuch festgehalten. In dem Manuskript, das vor Wochen zu schreiben begann, und in dem sie *ihre* Geschichte erzählte.

Sie war weit damit gekommen, eigentlich bis zum gestrigen Tag. Nun aber würde die Story unvollendet bleiben. Diese eine, so wesentliche Wendung am Ende ihres Werks, würde fehlen: *Wer hat Jamie*, wie sie sich in ihrem Skript selbst nannte, *auf dem Gewissen?*

Ihr Brustkorb hob sich ein letztes Mal.

Dann verließ ihr Geist den Körper.

Für immer.